

Sardinien und Korsika am Ende der Antike und während des Frühmittelalters

Institutionen, politische und strategische Herausforderungen

von Philippe Pergola und Daniel Iстриa

Sardinien und Korsika erlebten während der Spätantike eine Phase, in der die Geschichte der Inseln sehr eng verbunden waren, wie es seit dem Augenblick ihrer ersten Besiedlung nur selten der Fall war, bevor es um das 6.–7. Jh. zu einer abrupten Zäsur kam. Während die kaum erschöpfenden literarischen und archäologischen Quellen für Sardinien zumindest eine ausreichende historische Rekonstruktion erlauben, so ist die Situation für das nur punktuell in den Texten auftauchende Korsika anders. Unsere Kenntnisse liegen hinter dem restlichen Mittelmeerraum weit zurück, und der archäologischen Forschung stehen bis heute kaum Mittel zur Verfügung, wodurch sie unmöglich Untersuchungen durchführen kann, die es erlauben würden, konsequente Fortschritte zu machen, um das Schweigen der Schriftquellen ausgleichen zu können.

In Folge der diokletianischen Reformen wurden Korsika und Sardinien in zwei autonome Provinzen getrennt, die der Gewalt eines *praeses* unterstellt waren und dabei weiterhin zusammen mit Sizilien einen gemeinsamen Finanzbezirk bildeten, der ab 325 n. Chr. einem mit den drei Provinzen beauftragten *rationalis* übertragen war. Er war zu Beginn zur Verwaltung der auf den drei Inseln belegten kaiserlichen Besitztümer eingesetzt. Selbst wenn sich das auf Korsika nicht bestätigen lässt, ist doch nicht undenkbar, dass dieser kaiserliche Grundbesitz der

Kirche abgetreten worden sein könnte. Dies würde die Verfügbarkeit von Mitteln und päpstlichem Landbesitz auf der Insel in der Zeit Gregors des Großen (590–604 n. Chr.) erklären.

Mit der vandalischen Eroberung der beiden Inseln ab Mitte des 5. Jhs. bis 532 n. Chr. kam es zu einer gewissen Annäherung, einerseits durch direkte Abhängigkeit von der karthagischen Macht in verwaltungstechnischer Sicht, andererseits in religiöser Perspektive, weil dort sowie auf den Balearen die kompromisslosesten katholischen Bischöfe aus Afrika im Exil waren.

Trotz der geringen Entfernung (10 km), die beide Inseln trennt, scheint der Meerarm zu allen Zeiten eine Barriere dargestellt zu haben. Die Christianisierung beider Inseln verlief ebenfalls unterschiedlich. So wurde Cagliari bereits auf dem «konstantinischen» Konzil von Arles 314 von einem Bischof repräsentiert. Der Bischof von Mariana, der «Hauptstadt des christlichen Korsika», trat hingegen erst 649 n. Chr. offiziell auf dem Laterankonzil in Rom auf. Korsika besaß sicherlich zuvor schon Bischöfe, die aber keine Spuren hinterlassen haben. Ebenso gilt es für Korsika, das Pontifikat Gregors des Großen abzuwarten, um Informationen über die christliche Organisation zu erhalten. Sardinien hingegen konnte sich einer ganzen Reihe früher Bischofsreihen, sowie ab dem 5. Jh. n. Chr. auch berühmter Päpste und Bischöfe rühmen.

Korsika, die Nordgrenze des Vandalenreiches in Afrika

von Philippe Pergola und Daniel Iстриa

Die Vandalen, ein aus den skandinavischen und baltischen Regionen stammender germanischer Volksstamm, wurden ab der Zeit Konstantins nicht mehr als Bedrohung empfunden, als sie sich in Pannonien niederließen und als Gegenleistung der römischen Armee

Truppenkontingente zur Verfügung stellten. Das Nachdrängen der Hunnen zwang sie 406 n. Chr., diese Gebiete zu verlassen. Sie überschritten daraufhin den Rhein, um Gallien zu durchqueren und sich zunächst im Jahr 411 n. Chr. in Spanien, dann dauerhaft in Nordafrika nieder-

zulassen, wo ihre Herrschaft am 19. Oktober 439 n. Chr. mit der von ihrem König Geiserich (Genseric; 428–477 n. Chr.) angeführten Eroberung Karthagos begann. Sie unterzeichneten daraufhin mehrere, die Kontrolle des Mittelmeeres betreffende diplomatische Verträge mit dem byzantinischen Reich, ohne jedoch auf Einfälle und Piratenüberfälle zu verzichten, deren schwerster die Plünderung Roms im Jahre 455 n. Chr. war. Geiserich profitierte damals von einem Machtvakuum in Byzanz nach der Ermordung Valentinians III., um die Stadt anzugreifen und zu plündern. Aus Anlass dieses byzantinischen Machtvakuum war es möglich, dass sich die Vandalen um 455 n. Chr. sicher auf Sardinien, Korsika und den Balearen einrichteten; eine Eroberung, die vom byzantinischen Reich anerkannt wurde. In Folge der Heirat der byzantinischen Prinzessin Eudokia (Tochter des Kaisers Valentinian III. und der Licinia Eudoxia) mit Hunerich, aus der Hilderich, König der Vandalen von 523–530 n. Chr., hervorging, zeichnete sich ein mögliches byzantinisch-vandalisches Bündnis ab.

Der weitreichendste Eingriff der Vandalen in einer Zeit, als militärische Gewalt eine weit verbreitete Praktik war, war sicherlich die Enteignung der römischen öffentlichen Domänen und der größten Vermögen in Afrika, angefangen mit dem der katholischen Kirche. Die Vandalen waren arianische Christen und ihre Machtübernahme in Afrika äußerte sich durch die systematische Enteignung der größten Vermögen, unter ihnen die der örtlichen Kirche, die in letzterem Fall vom arianischen Klerus oder den Königen selbst und ihrem Hof vereinnahmt wurden. Dies hatte einen Aufstand der afrikanischen Kirche vor Ort zur Folge. Deren kompromissloseste und angesehenste Bischöfe und Kleriker wurden nach Afrika ins Exil geschickt, später aber auch nach Sardinien, Korsika und auf die Balearen. Es fanden zahlreiche Versuche religiöser Versöhnung statt, auch wenn die Situation bis zur byzantinischen Rückeroberung angespannt blieb, die das Verschwinden der Arianer und die Rückgewinnung des gesamten Vermögens durch die afrikanische katholische Kirche bedeutete. In materieller Hinsicht hat sie unter diesem Jahrhundert der Okkupation nur in geringem Maße gelitten, da sie ja im Vollbesitz ihrer Handlungsfähigkeit, ihres Klerus und ihrer Gläubigen verblieb. Es wurden nicht nur alle Kirchen wieder eingerichtet, sondern neue, oftmals grandiose Monumente in den Kleinstädten errichtet; dazu kam das wiedergewonnene imposante Erbe, das keinerlei Zerstörung erfahren hatte.

In Folge der vandalischen Eroberung bildeten Korsika, Sardinien und die Balearen die nördlichste Provinz des Vandalenreiches. Die sich direkt mit Korsika be-

schäftigenden Schriftquellen sind äußerst spärlich, doch das die vandalische Welt betreffende Quellenmaterial sowie die während der letzten 30 Jahre auf den drei Inseln durchgeführten archäologischen Ausgrabungen, erhellen mittlerweile auf zufriedenstellende Weise die Art und Qualität der vandalischen Besetzung Korsikas.

Die Wirtschaft

Das reichhaltige archäologische Fundgut bezeugt eine Vitalität der korsischen Wirtschaft in dieser Zeit. Während der 80 Jahre der vandalischen Herrschaft trieb Korsika v. a. mit Nordafrika Handel. Dieser wird auffallend gut durch das Fundmaterial illustriert, bestehend v. a. aus feinem Tafelgeschirr, Küchenkeramik und Amphoren für den Wein-, Öl- und Fischsauce-transport. Der Großteil dieser Produkte wurde in den heutigen Regionen Tunesiens und Ostalgeriens hergestellt. Trotzdem scheinen auch aus dem Orient stammende Handelsgüter aus Kleinasien oder den syrisch-palästinischen Provinzen über afrikanische Häfen weiter in die nördlichen Gegenden befördert worden zu sein. Also ermöglichte der sich im westlichen Mittelmeer abzeichnende, von einer beachtlichen Anzahl an Ankerplätzen und Häfen markierte Nord-Süd-Handelsweg, die Verbreitung dieser Importprodukte im Inselinneren. Die Bedeutung dieses Handels führte das zeitweilige Verschwinden einiger Bereiche des örtlichen Kunsthandwerks herbei, insbesondere der Keramikproduktion. Die insulare Wirtschaft scheint damals auf Obstbaumkultur, Waldwirtschaft und Tierzucht ausgerichtet gewesen zu sein, deren Mehrertrag als Tauschwährung dienen konnte.

Stadt und Land

Etwa ab dem 3. Jh. n. Chr. ist eine große Anzahl von Siedlungsaufgaben zu beobachten, die möglicherweise mit einer Neuordnung der Bevölkerung bzw. grundlegenden Veränderungen in Verbindung stand. In einigen antiken Siedlungsgebieten könnte der Umfang dieser Siedlungsaufgaben auch auf menschliche Einwirkung und nicht nur auf Naturgewalten zurückgehen. Im Gegenzug werden die 2. Hälfte des 5. und der Beginn des 6. Jhs. von einer gewissen Stabilität charakterisiert. Zahlreiche Dörfer, Domänen und Landgüter blieben weiterhin bewohnt und funktionierten ohne große Veränderungen. Insbesondere die Güter entlang der Küsten blieben sehr aktiv.

Innerhalb dieser Landschaft besaß die Stadt nur einen marginalen Platz. Wenn auch die Besiedlungen von Mariana und Aleria keinerlei Kontinuitätsabbruch auf-

weist, so veränderte sich ihr Aussehen dagegen auf bedeutende Weise. Stadtviertel wurden aufgegeben, während andere wieder hergerichtet wurden. Die Erbauung der ersten christlichen Bauwerke um die Mitte des 5. Jhs. transformierte die Morphologie des Stadtplans grundlegend. In Mariana wurde das Forum als politisches, wirtschaftliches und monumentales Zentrum ab dem 3. Jh. n. Chr. zumindest teilweise aufgegeben. Etwa 200 Jahre später wurde die erste Kathedrale in einem Randbezirk an Stelle eines großen, seit gut 50 Jahren verlassenen Wohnquartiers errichtet. Diese Kirche, die sich von nun an als neuer monumentaler und religiöser Mittelpunkt durchsetzte, überbaute einen Teil der öffentlichen Straße. Jenseits der Mauern ließ man die zahlreichen Gräberfelder nach und nach auf und ordnete die Gräber im Umkreis der dem San Parteu geweihten Friedhofsbasilika neu an.

Skizze der Christianisierung

Etwa ab der Mitte des 5. Jhs. n. Chr. erfolgte die systematische Christianisierung Korsikas. Sie war möglicherweise das Werk afrikanischer Bischöfe, die von den Vandalenkönigen nach Korsika ins Exil geschickt worden waren. Für Sardinien ist sicher, dass sie eine wichtige Rolle bei der Verbreitung der neuen Religion und der Entwicklung und Betreuung der aufkeimenden Gemeinden, die dort bereits existiert haben müssen, spielen konnten. Es ist außerdem wahrscheinlich, dass die sterblichen Überreste derjenigen, die dort ihre Tage beschlossen, neben einigen ins Exil mitgebrachten Reliquien afrikanischer Heiliger zum Ziel der Verehrung wurden, da Korsika selbst keinen Märtyrer besaß. Dies kann für die Überreste von Partheus, Restituta, Appian, Julia oder Florentinus vermutet werden.

Das einzige archäologische Zeugnis liefert heute die Bischofskirche von Mariana, errichtet in einem Außenbezirk der römischen Stadt über einer seit mehreren Jahrzehnten verlassenen *domus*. Die Kathedrale ist ein Bauwerk von 39 m Länge bei 17,90 m Breite, in drei Schiffe unterteilt von zwei Reihen von acht mit Basen und ionischen Kapitellen aus weißem Marmor versehene Granitsäulen. Man betritt sie von einem weiträumigen Vestibül aus, das sich auf eine antike Portikusstraße öffnete. Die einzigartige, halbrunde Apsis ist nach Osten orientiert und von zwei Annexen eingefasst. Ihr ist ein im Vergleich zu den Schiffen leicht erhöhter viereckiger Chor vorgelagert, der den Hauptaltar beherbergt und mit polychromen Mosaiken verziert ist. Das Baptisterium befindet sich im Südosten der Kirche und steht mit ihr durch zwei Türen in Verbindung. Es ist ein kleiner Ziegelbau von kreuzförmigem Grundriss, in dessen Mitte

ein ebenfalls kreuzförmiges Taufbecken mit abgerundeten Ecken angelegt wurde. Im Inneren könnten eine Bank und Säulenbasen entlang der Ostmauer die Existenz einer den Bischofsstuhl umrahmenden, verkleideten Arkadenverzierungen anzeigen. Der Boden war komplett mit polychromen Mosaiken bedeckt.

Dieses Bauensemble spiegelt in seiner Architektur und Anlage einen starken afrikanischen, aber auch orientalischen Einfluss wider, wobei es zugleich auch Verwandtschaften mit den Kultbauten der Balearen gibt; alles Beweise für eine deutliche Öffnung der Insel zur mediterranen Welt.

Als Schlussfolgerung und Ausblick auf kommende Forschungen erlauben die zur Verfügung stehenden literarischen Quellen und die bisherigen archäologischen Fakten zu postulieren, dass Korsika während der Jahre 455–534 n. Chr. im Rahmen der strategischen Herausforderung für den vandalischen Staat als dynamisches, wirtschaftlich stabiles Gebiet erscheint, wo sich öffentliche Bauten in Form von Kirchen vervielfältigten. Es ist schwierig, die militärische Präsenz und den die Verwaltung begleitenden administrativen Typ zu beurteilen. Es spricht jedoch einiges für seine Effizienz.

Das byzantinische Korsika (Wirtschaft, Landbesetzung, religiöser Bereich)

Es gibt keine Schriftquelle, die sich mit dem byzantinischen Korsika oder Sardinien im Augenblick der Rückeroberung durch die Truppen Belisars 532 n. Chr. befasst. Es ist nicht einmal überliefert, ob die auf Korsika im Exil befindlichen Mitglieder des afrikanischen Klerus, insbesondere die Bischöfe, alle in ihre Ursprungsdiözesen zurückkehrten oder ob einige auf Korsika blieben. Andere waren in der Zwischenzeit sicherlich verstorben, während einige, will man dem sardischen Beispiel der erfolgten Rückgabe von Besitzungen glauben, wohl in ihre Ursprungsdiözese zurückgeführt worden sein müssen.

Die korsische Kirche besaß ab diesem Zeitpunkt eine Organisation und zählte fünf Bistümer. Deren Hauptorte befanden sich in den zwei römischen Städten an der Ostküste, Mariana und Aleria, sowie in kleinen Siedlungen an der Westküste: Ajaccio, Sagone und Nebbio (Saint-Florent). Letztere waren ländliche Bistümer, die im Laufe des 6. Jhs. eingerichtet wurden, um eine bessere Verwaltung des Landes und eine wirksamere kirchliche Betreuung der spärlichen Bevölkerung zu sichern. Diese religiöse Strukturierung erzeugte eine Aufsplitterung des Raumes.

In Mariana war der Bischofsbezirk Ziel kleinerer Restaurierungsarbeiten, doch wurde vor den Mauern eine

neue Basilika errichtet, in deren Umkreis sich von jetzt an die Bestattungen konzentrierten.

In Ajaccio und Sagone gelang jüngsten archäologischen Ausgrabungen die Wiederentdeckung der Kathedralen und zugehörigen Baptisterien. Im Gegensatz zum Baukomplex von Mariana handelte es sich um Bauwerke von bescheidenen Dimensionen und nüchterner Dekoration, die der kleinen Siedlungen, in denen sie errichtet wurden, entsprechen. Sie sind dennoch in ihrer Konzeption verschieden und spiegeln sehr unterschiedliche Einflüsse. Die zahllosen Umbauarbeiten, denen sie unterworfen waren, bezeugen gut die Dynamik der neuen Religion und den Wunsch der Bischöfe, die Gebäude regelmäßig der Entwicklung der Liturgie anzupassen. Auf diese Weise wurde in Ajaccio das kreuzförmige Taufbecken in nur etwa einem Jahrhundert siebenmal verändert. Diese Änderungen waren v. a. dazu gedacht, das Fassungsvermögen des Beckens zu verringern und somit vielleicht die Entwicklung des Ritus von der Erwachsenentaufe durch Untertauchen hin zur Kindertaufe durch einfaches Besprengen anzupassen. In Sagone scheint das erste, in die Jahre 570–580 n. Chr. zu datierende Baptisterium mit rundem Grundriss absichtlich zerstört worden zu sein, um für ein Bauwerk Platz zu machen, das den kreuzförmigen Grundriss des Baptisteriums von Mariana wiederaufnahm.

Auch auf dem Land entstanden Kirchen. Manchmal ausgestattet mit einem Baptisterium wie in Rescamone und Bravone, sind sie Mittler zu den Kathedralen und haben die Aufgabe, die Betreuung einer Bevölkerung zu gewährleisten, die die Archäologie noch immer nur mit Mühe identifizieren kann.

Erst im zweiten Regierungsjahr Papst Gregors des Großen (590–604 n. Chr.), also fast 70 Jahre nach der byzantinischen Rückeroberung, erhält man über das wirtschaftliche, soziale und religiöse Wohlergehen der Insel Informationen. Sein erster Brief vom Juni 591 n. Chr. ist an seinen Repräsentanten in Korsika adressiert, den *defensor* Symmachus, in Antwort auf dessen Antrag über die Entsendung von Mönchen nach Korsika. Dort hatte eine fromme Frau mit Namen Labinia der Kirche «einen für ein Kloster vorgesehenen Bau» zur Verfügung gestellt. Der Papst verfügte offenbar über negative Informationen über diese Einrichtung. Er antwortete, dass die Lage ungeeignet sei, da sie «aufgrund der Unsicherheit der Zeit» zu exponiert wäre. Er empfahl die Wahl eines geschützten (oder leicht zu befestigenden) Ortes an der Küste, um dorthin dann Mönche zu entsenden, und übernahm die Finanzierung dieser Unternehmung. Er beauftragte einen Abt mit Namen Orosius zusammen mit Symmachus

mit der Durchführung des Projektes. Im selben Brief präzisierte er, dass er Orosius und Symmachus den Auftrag gab, sich auf die Insel Gorgona zu begeben, die demnach damals zum Amtsbereich Korsikas gehörte. Sie sollten dort in den Klöstern die Ordnung wiederherstellen, in denen «schlechte Handlungen» begangen worden sein sollten. Er schließt seinen Brief mit dem Verbot für die korsischen Priester, «mit anderen Frauen als ihrer Mutter, Schwester oder Ehefrau, mit der sie in Keuschheit leben müssen, zu verkehren» und autorisierte Symmachus, die «nötigen Mittel» anzuwenden, um «drei Personen in Not» zu helfen, für die dieser beim Papst um Hilfe nachgesucht hatte. Das Projekt einer Klostergründung schlug vermutlich fehl, da in Folge in Gregors Briefen nie mehr die Rede davon ist. Wenn eine solche Gründung erfolgreich durchgeführt worden wäre, hätte sie bestimmt eine Nachbetreuung ähnlich der nach Gründung einer ländlichen Taufkirche in Cellae Cupiae gehabt.

Im August desselben Jahres sind es drei Briefe, die Gregor den Diözesen von Aleria und Sagone widmet. Der erste richtet sich an einen «Leon, Bischof in Korsika», dessen Bischofssitz er nicht näher angibt. Es ist nicht undenkbar, dass es sich um einen Bischof von Mariana handeln könnte, der nicht in der Korrespondenz Gregors auftaucht. Die Stadt war jedoch nach Ausweis der Archäologie wohlhabend und ihr Bischofssitz aktiv. Er vertraute Leon die Verantwortung für die «Kirche der Saona» an, die «während langer Jahre komplett verwahrlost» war, um dort in den Pfarreien, die bisher ohne Kleriker waren, Diakone und Priester zu weihen und diese Diözese aufs Neue zu ordnen, so als ob er ihr Bischof wäre. Diese Erneuerung findet in dem Moment statt, in dem er den Bischof Martin in Sagone zum Titular des Bischofssitzes ernennt. Man erfährt, dass Martin «durch die Wildheit des Feindes» aus seiner *ecclesia Tadinatis* (heute Gualdo Tadino, Stadt Umbria) vertrieben worden war. Um diese Entscheidung durchzusetzen und jegliche lokale Opposition zu vermeiden, übermittelte Gregor seinen Willen «in doppelter Abschrift an den Klerus und den korsischen Adel», indem er ihnen bedeutete, dass Bischof Leon damit beauftragt war, das Leben in der Diözese zu reorganisieren, möglicherweise in Erwartung der Ankunft des neuen Ordinarius Martin vom Festland.

Nach vier Jahren des Schweigens ist am 1. Juni 595 n. Chr. im Brief Gregors an die byzantinische Kaiserin Constantina Augusta erneut von Korsika die Rede. Er fordert von ihr, einzugreifen und sich dafür einzusetzen, gewaltsame Praktiken des Machtmissbrauchs von Seiten allzu dienstbeflissener, wenn nicht sogar unehrlicher by-

zantinischer Beamter zu beenden. Auf Korsika sind die Steuereintreiber das Ziel der Maßnahmen. Denn, so bestätigt er, deren «Exzesse ... dort sind so empörend und die Steuern so schwer, dass die Einwohner sie kaum bezahlen können und gezwungen sind, ihre eigenen Kinder zu verkaufen, um sie entrichten zu können. Außerdem sehen die Korsen sich unter Druck gesetzt, ihre religiöse Heimat aufzugeben, um beim verabscheuungswürdigen Volk der Langobarden Schutz zu suchen».

Der folgende Brief datiert vom Januar 596 n. Chr. Er beginnt mit der Bemerkung, dass es sich um einen Wintermonat handelt, in dem die Seefahrt während der *mare clausum* genannten Phase gewöhnlich verboten war. Offensichtlich traf diese Praxis aufgrund der Nähe zum Festland für Korsika nicht zu. Gregor schreibt nun an den Bischof Peter von Aleria, um ihm seine Entscheidung anzukündigen und ihn aufzufordern, eine Basilika und ein Baptisterium «am Nigeunus genannten Ort» zu errichten; zur Zeit Gregors trug einer der Gipfel der zentralen Bergkette Korsikas in der Diözese Aleria, der wahrscheinlich an den Quellen des Tavignano oder einem seiner Zuflüsse lag, den Namen Mons Nigeunus oder Negeunus. Ein zweiter Brief vom September 597 n. Chr. erinnert noch einmal an diesen Ort. Im Brief vom Januar 596 n. Chr. ermahnte Gregor, der informiert gewesen sein muss, dass im Besitz der römischen Kirche in Cellae Cupiae auf der Flur Nigeunus in der Diözese Aleria eine Basilika und ein Baptisterium zu Ehren der Heiligen Petrus und Laurentius fertiggestellt wurden, den Bischof der Stadt, Peter, hinzugehen und «dort die feierlichen Zeremonien der ehrwürdigen Weihung zu vollziehen». Er forderte ihn außerdem dazu auf, dort «mit dem allergrößten Respekt die Reliquien der Heiligen niederzulegen», die vermutlich den ersten Brief begleiteten. Der Papst präzisiert weiter, dass diese Kirche «zur Bekehrung der Seelen» errichtet worden sei.

Das zweite Schreiben vom September 597 n. Chr. ist noch expliziter. Gregor dankt darin dem Bischof von Aleria, «eine große Anzahl an Seelen» bekehrt zu haben und empfiehlt ihm, das engagierte Werk fortzuführen. Er lädt ihn ein, «diejenigen zum Glauben zurückzuführen, die in der Vergangenheit getauft wurden, aber durch Gleichgültigkeit oder Notwendigkeit zum Heidentum zurückgekehrt seien, ... wobei er sie einschüchtern soll, ... indem er ihnen auch erklärt, warum sie weder Baum noch Stein anbeten dürfen». Der Papst schickte außerdem 50 *solidi* (byzantinische Münzeinheit), «um denen Gewänder zu kaufen, die getauft werden sollen». Er war mit dem Pfarrverweser der Kirche, die «auf dem Berg Negeunus (eine Namensvariante im Vergleich zum ers-

ten Brief) lag» einer Meinung, dass dort erwirtschaftete Einkommen vom Gehalt des örtlichen Priesters abzuziehen. Er gesteht schließlich dem Bischof von Aleria das Recht zu, «eine bischöfliche Residenz in der Kirche zu errichten, die in der Nähe dieses Berges liegt».

Durch dieses Zeugnis von Gregor I. erfahren wir, dass die bevölkerten Regionen Korsikas noch nicht christianisiert waren, und dass Christen dort möglicherweise in der Minderheit waren. Wie die örtliche Historiographie manchmal suggeriert hat, kann es sich nämlich nicht um die Bevölkerung abgelegener Berge handeln (wandernde Hirten), die das Ziel einer solchen finanziellen Investition in einem für den Westen wirtschaftlich sehr heiklen Augenblick sein sollten. Was die Anspielung auf heidnische Kulte betrifft, so nimmt der Papst literarische *topoi* über die Landschaft wieder auf und bezieht sie auf heute nicht mehr eindeutig einzuschätzende Kulte (das gilt auch für Irland und Sardinien). Es bleibt unmöglich, das Wesen dieser heidnischen Gottheiten und ihrer Heiligtümer zu bestimmen. Der Vorschlag, in der Wiederbenutzung von Menhiren als Baumaterial für mittelalterliche oder moderne Kirchen einen Beleg für Kontinuität zu sehen, ist beim Fehlen von echten Vermittlungsmöglichkeiten dieser Kulte zwischen der Bronzezeit und dem Mittelalter nicht haltbar.

Im Oktober desselben Jahres 596 n. Chr. schreibt Gregor an den Exarchen Gennadius, den Statthalter der zivilen Diözese von Afrika, zu der Korsika gehörte, und ermahnt ihn, den Tribun Anastasius als Verwalter Korsikas wieder einzusetzen, der für sein gutes Verhalten gelobt worden war. Er forderte ihn auf, «auch auf Korsika diejenigen Wohltaten auszuüben, von denen Afrika durch seine Vermittlung profitieren konnte».

Es folgte ein weiteres langes Schweigen von vier Jahren bis zum August 601 n. Chr., als Gregor einen heftigen und bitteren Brief an seinen *defensor* Bonifatius auf Korsika schreibt. Er lässt ihn seinen Zorn über seine Unzulänglichkeit spüren: «Wissend, dass die Städte Korsikas Aleria und Aiadium seit langem ohne Bischöfe sind, hast du dich nicht bemüht, den Klerus und das Volk dieser beiden Städte zu ermahnen, unter ihren Priestern ihren Bischof auszuwählen». Er wirft Bonifatius angesichts einer Reihe von Ungerechtigkeiten und Respektlosigkeiten gegenüber dem Gesetz seine Trägheit, ja sogar seine Mitschuld vor. Er betont, «dass eine große Zahl von Armen der Insel unterdrückt wurden und Ungerechtigkeiten erfuhren»; er fordert ihn auf, «nicht mehr zu tolerieren, dass man gegen das Gesetz handelt, und zuzusehen, dass die legitimen Verfolgungen nicht behindert werden, und dass die, die verfolgt werden, keine ungerechten Ent-

scheidungen hinnehmen müssen». Schließlich erklärt der Papst, er habe auch erfahren, «dass einige Geistliche in deiner Gegenwart von Laien angeklagt worden sind ... Wenn das wahr ist, wisse, dass du daran schuldig bist, denn wenn du dich wie ein Mann verhalten hättest, wäre das nicht passiert. Folglich ist es nötig, dass du in Zukunft eine größere Fürsorge beweist und dass du diese Art von Situation nicht mehr tolerierst. Im Falle, dass sich jemand über einen Kleriker beschweren will, soll er sich an seinen Bischof wenden. Doch in dem Fall, dass die Unparteilichkeit des Bischofs selbst in Zweifel gezogen wird, äußere dich selbst, oder wenn der Kläger auch das verweigert, muss man einen juristischen Vollstrecker auswählen, der beide Parteien dazu drängt, sich auf die Wahl der Richter zu einigen. Wie auch immer deren Urteil aussieht, sollst du oder der Bischof so handeln, dass es streng und unter Beachtung des Gesetzes vollstreckt wird, damit beide Seiten keinen Grund haben, sich in Prozessen ohne Ende zu engagieren». Dieser letzte Brief bleibt ohne Nachfolger: Keiner der Briefe aus den letzten drei Jahren von Gregors Pontifikat betrifft Korsika. Er wirkt daher wie das Eingeständnis einer Niederlage und scheint den Königsweg zur Annexion Korsikas durch die Langobarden vorwegzunehmen.

Die neun Korsika betreffenden Briefe Gregors des Großen geben ein ziemlich zwiespältiges Bild der Lage auf der Insel. Dauerhafte Bischofssitze scheinen in den Städten Aleria, Sagone, Ajaccio und Mariana eingerichtet worden zu sein, selbst wenn die letztgenannte Stadt kein einziges Mal erwähnt wird. Die kirchliche Disziplin erscheint dagegen schwankend, das Regularium der Bischofswahl eingeschlossen. Die ländliche Welt erscheint, zumindest im Herzen der Diözese Aleria, nur

sehr oberflächlich christianisiert worden zu sein. Die politische und wirtschaftliche Situation ist nach Ansicht des Papstes ebenfalls ungünstig: Die byzantinische Verwaltung war korrupt und ungerecht. Auch die Sicherheit scheint bedroht und Korsika militärisch dem Vormarsch der Langobarden ausgeliefert gewesen zu sein. Auch die fiskalische Situation war aufgrund des Drucks von byzantinischer Seite schlecht.

Die Archäologie vermittelt heute ein weitaus weniger negatives Bild als das Epistolarium Gregors des Großen. Am Übergang vom 6. ins 7. Jh. lebte Korsika noch vom intensiven Mittelmeerhandel. Die Handelswege, die sich im Laufe des 5. Jhs. n. Chr. abgezeichnet hatten, blieben sehr aktiv und Nordafrika belieferte weiterhin den insularen Markt. Küchenkeramik oder als Tafelgeschirr verwendete Sigillaten sind überall auf der Insel verbreitet, begleitet von Amphoren, die hauptsächlich Wein und Öl transportierten. Die Einsetzung von Bischöfen scheint sowohl in den Städten als auch den kleineren Zentren die örtliche Wirtschaft angekurbelt zu haben. In Ajaccio befanden sich eine Schmiede und eine möglicherweise der Wollverarbeitung dienende Werkstatt in unmittelbarer Nähe der Kathedrale, während der ganze Platz ringsum Ziel einer landwirtschaftlichen Erschließung mittels Urbarmachung, Ausbau und Bodenverbesserung war.

Hier endet die politische Geschichte des römischen Korsika. Kurz nach dem Pontifikat Gregors des Großen wurde die Insel Teil des langobardischen Reiches, wo sie bis zur Bildung des ersten Kirchenstaates verblieb, der durch die päpstlichen und karolinischen Kanzleien im Zusammenhang mit der gefälschten «konstantinischen Schenkung» ausgearbeitet und begründet worden war.



Abb. 113

Belege für ein militärisches Zentrum in Tharros (Flur S. Giorgio di Cabras) sind die abgebildeten militärischen Siegel.

schem und dogmatischen Inhalt. Obwohl diese aus Sicht des literarischen Werts nicht herausragend sind, waren sie sicherlich im kulturellen Blick der Zeit bedeutend.

Am Beginn des 6. Jhs. schickte Fulgentius von Ruspe aus seinem cagliaritanischen Exil zahlreiche Sendschreiben, die sich auf antiarianische Polemik stützen. Schon seine erste *domus* (*parvum monasterium*) beherbergte eine Art literarischen Zirkel, später fügte er in sein neues Kloster ein *scriptorium* ein, wo man wahrscheinlich antike und zeitgenössische Bücher sammelte und eine systematische Kopiertätigkeit ankurbelte (Pseudo Ferrandus, *Vita* 18–19, 24). Das *scriptorium* erzeugte wertvolle Produkte wie den Codex Basilicanus D. 182 und vielleicht den Laudianus.

In der großen kunsthandwerklichen Produktion erscheinen viele Gegenstände mit christlichen Symbolen aus Terrakotta, Glas und Metall: Tafelgeschirr, Lampen, ein Pilgerandenken von S. Menas (Abb. 114), ein Typarium (Brotstempel) für die eucharistischen Hostien mit dem Erzmärtyrer Georg (Abb. 115) geschliffene Glasschalen (Abb. 116) Lampen und Opferschalen aus Metall.

Das Erbe der künstlerischen Kultur Roms floss, bereichert vom Christentum, in den byzantinischen Kulturkreis ein.

Architektur

Die öffentliche Baukunst ist durch die Kultgebäude bekannt. Die Ikonographie und Bauweise sind für die erste Zeit nach dem Kirchenfrieden nicht zu bestimmen. Erst

ans Ende des 5. Jhs. n. Chr., bereits in vandalischer Zeit, scheint der sog. frühchristliche Baukomplex von Cornus zurückzureichen: Friedhofskirche, *ecclesia cathedralis* und angeschlossenes Baptisterium. Die Kathedrale von Tharros ist noch nicht identifiziert, sie lag nahe dem einschiffigen, mit einer Apsis versehenen Baptisterium mit einem hexagonalen Becken, das zumindest am Anfang des 6. Jhs. existierte. Es ist nicht sicher, ob man während der byzantinischen Herrschaft (oder einige Jahrzehnte früher) zu den kleinen Kirchen von Nora und Turrus Libisonis (unter S. Gavino) mit ihrem verkürzten, auf das griechische Kreuz verweisenden Grundriss zurückkehrte. Nach dem ebenfalls griechischen Typ des Balkenkreuzes waren S. Saturnino in Cagliari, S. Antioco in Sulci und S. Giovanni di Sinis gestaltet (Abb. 117). Davon ist auch die Architektur der kleinen Landkirchen inspiriert (S. Giovanni di Assemi, S. Elia di Nuxis u. a.), von denen sich S. Salvatore di Iglesias durch seine drei Apsiden absetzt.

Die Wohnbauten zeigen den Wiederaufbau der antiken *domus*, aber häufig weniger untergliedert, wobei die Räume in ihren Abmessungen entsprechend den Neubauten angepasst wurden. Die Auswahl der Materialien geht zurück auf die vor Ort verfügbaren Ressourcen (v. a. Stein). Die Praxis der Sanierung antiker Gebäude ist verbreitet: wie Amphitheater, Theater, Thermen und vermutlich auch die seit dem Edikt des Theodosius geschlossenen Tempel, auch wenn es für Umwandlungen im Tempel bisher noch keine sicheren Belege gibt.

Die Statuenproduktion erfuhr merkliche Veränderungen. Porträts und rundplastische Skulpturen verschwanden.



Abb. 114

Tharros, Menasampulle.



Abb. 115 (li.)

S. Giorgio di Cabras, Brotstempel für die eucharistischen Brote (Hostien).

Abb. 116 (re.)

Ittiri, Glasschale mit Darstellung Christi (5. Jh. n. Chr.).





Abb. 119
Tharros, Inschrift des
Karissimus, vielleicht
mensa (Tisch) für das
refrigerium, aus S. Gio-
vanni di Sinis (7. Jh.).

ter der Kirche von S. Efsio identifiziert werden, die die Inschrift eines Mitglieds der örtlichen Kirche lieferte.

Als einziges Beispiel eines Hypogäums auf Sardinien nutzte die Katakombe von Sulci punische Kammergräber erneut. Das Gräberfeld war vom 4. bis ins 7./8. Jh. in Gebrauch. Es erhielt durch ein Heiligengrab eine große Bedeutung, um das herum ein von Säulen abgegrenzter Raum freigelassen wurde, der einen Umgang schuf, um den Pilgern einen *iter* zu ermöglichen.

Der Hauptfriedhof von Fordongianus war im Gebiet von S. Lussurio rund um ein Märtyrergab mit zwei Mosaikfußböden, einem Pilgerumgang und anderen für das Heiligtum bestimmten Bauten. Er nahm Mitglieder der örtlichen Kirche auf und blieb bis ins 8. Jh. in Verwen-

dung, als auch die städtische Kirche von SS. Pietro ed Achelao Gräber aufnahm.

Die christlichen Gräberfelder von Tharros liegen über den punischen und römischen Nekropolen, auf der Spitze des Isthmus, im Graben an der Nordmauer und dem Bereich, wo sich später die Kirche S. Giovanni di Sinis erhebt. Die ersten beiden haben keine sicheren christlichen Zeugnisse geliefert, während letzteres Gräberfeld an den Seiten der aus der Stadt kommenden Straße, die Othoca und Cornus verbindet, Gräber und Gegenstände der spätantiken und frühmittelalterlichen Zeit enthielt. Es scheint, dass von dort die runde Inschrift des Wohltäters *Karissimus* stammt, vielleicht ein Tisch (*mensa*) für den Ritus des *refrigerium* (Abb. 119); sie wird im